

EISHOCKEY-WM

# Gottesdienst der Eisheiligen



Im Auge des Hurrikans: HCD-Goalie Leonardo Genoni hält dem Sturm der Kloten Flyers stand.

Keystone

**Warum fesselt uns der brachiale Männersport Eishockey? Vielleicht, weil das Spiel schneller ist, als wir denken können. Ein Sprach-Powerplay zur Hockey-WM, die nächsten Freitag beginnt.**

Befreiungsschlag. Sturmflug. Hoher Stock, Pfiff, einer muss raus. Wut in Unterzahl. Bandencheck. Das knallt und hallt durch die Halle. Das ist erlaubt. Und noch einmal: mit Wucht auf den Gegner. Der bleckt die Zähne. Gelbes Gummigebiss. Duckt sich weg. Schlägt Haken. Entkommt. Sekunden gewonnen. Auf der Bank der Sträfling. Hechelt. Trinkt, spuckt, trinkt. Lässt helmlos den Kopf zwischen den Atlasschultern hängen. Tropft aus dem Haar, aus der Nase. Büsst. Dann wieder rein mit ihm. Wieder vollzählig. Konter. Eine Konterrevolution?

## Finnen im Kürlauf

Actio gleich Reactio. Ein einziges Geschoss fliegt hin und her, hochpräzise und schneller als der Blick des Fans vor Ort. Erst in der Wiederholung, der Zeitlupe am Bildschirm werden die Revolution und ihre Helden sichtbar. Auch Che Guevara liess sich im Kampf um Kuba den Bart wachsen, wie die Eishockeyspieler im Playoff – bis zur Entscheidung,

die dem Sieger ein sauberes Gesicht verschafft. Ein Gesicht. Das hat der Torhüter bei heruntergeklapptem Visier nicht. Und er macht wohl auch keins, jetzt, wo die Scheibe zwischen seinen gepolsterten X-Beinen ins Netz flitzt. Er ist Finne, und Finnen, das wissen wir seit Aki Kaurismäki, Finnen sind anders. Härter im Nehmen. Ihre Namen: klingende Versprechen. Ihr Stil: virtuoser Kürlauf. Und trotzdem fast nie WM-Gold. Weil Finnen im Traurigen noch besser sind als im Eishockey.

## Cäsar in der VIP-Lounge

«Sportler sind wie Soldaten», schreibt Nobelpreisträgerin Elfriede Jelinek in ihrem «Sportstück», «ein jeder legt sein Bestes ins Trikot.» Soldaten? Auf dem Eis operiert eine Guerilla mit selbstständig denkenden Hochleistungskämpfern, Gladiatoren der Freizeitgesellschaft, Freiwilligen. «Wir können uns, im Einverständnis mit der brüllenden Menge, sogar nach ihnen sehen», räumt Jelinek, die Dra-

matikerin, ein. Rund ums Indoorschlachtfeld die Sitzreihen des Amphitheaters, gefüllt mit Sehnsüchtigen und Sachverständigen. Circus Maximus. Cäsar und sein Hofstaat in der verglasten VIP-Lounge. Die Fans draussen unter sich. Legen sich mit den Spielern in die Kurve. Schlagen die Trommeln. Schreien sich heiser. Die Hymnen entlehnt bei den Orchestern des Rock-'n'-Roll-Circus. «Seven Nation Army» etwa, von den White Stripes. Mit dem satanischen Gitarrenriff. Multifunktional.

## Rausch im Kollektiv

Die Kollegen an der Fussballfront skandieren «Luuu-ka-Tonist-hooom» zu diesem Riff – das geht in der Eishalle nicht. Nicht, weil die Fans hier kultivierter oder weniger homophob sind, sondern weil es im Eishockey keine Luca Tonis gibt. Keine Beckhams, Del Pieros, Ronaldinhos. Statt einzelner Stars zählt die Mannschaft. Statt der Hingabe an das eine Idol der Rausch im Einklang mit dem Klub. Der Schlachtruf der Fans gilt dem Kollektiv, das jetzt geschlossen vorstösst. Powerplay. Höchste Tempostufe. Pass. Pass zurück. Der Puck im Zickzack. Der Goalie hin und her. Finaler Schwierigkeitsgrad. Pass, Pass, Schuss. Die Faust im Fanghandschuh schnell hoch. Er hat ihn. Game over.

SCB, HCD, ZSC, SCL. Bären, Steinböcke, Löwen, Tiger. Nicht alle Totentiere genuin schweizerisch. Wie die Spieler. Die werden im Norden eingekauft. In Skandinavien. In Sibirien. In Kanada, wo der Sport im 19. Jahrhundert entstand. Ein Sport, der aus der Kälte kam. Obwohl: Seit es Kunsteis gibt, schwingt man die krummen Stöcke auch in den Tropen. Denkbar, dass Dubai dereinst Weltmeister wird, Finanzkraft sei Dank. Noch ist es nicht so weit. Noch spielen Russen und Amerikaner um die Weltherrschaft. Noch sind Reste vom Kalten Krieg im Spielstil Einzelner sichtbar. Disziplinierter Kurzpassspiel bei den Russen, viel Körpereinsatz bei den Amerikanern. Und alles im globalisierten Spielertransfer durcheinandergemischt.

## Sowjets in Davos

1991 sassen am Spengler-Cup Davos die letzten Sowjet-Funktionäre in Pelzmänteln auf der verwitterten Lärchenholztribüne, den Armeesportverein ZSKA Moskau straff im Griff. Gegenüber entfesselt der Rest des Publikums, das die amerikanischen Studenten auf dem Eis anfeuerete. Damals gewann die in Auflösung begriffene UdSSR den prestigeträchtigen Cup. Heute spielen die russischen Cracks in der NHL, der nordamerikani-

schen Topliga. Umgekehrt sponsern russische Ölbarone die Spitzenverträge westlicher Spieler in den einstigen Sowjetklubs. Jetzt sind sie alle Apostel der freien Marktwirtschaft. Vom Scheitel bis zur Kufe auf PR eingestellt. Und in Davos wölbt sich über der zugigen Freiluftarena längst eine Kathedrale, die alles überragt.

## Achilles auf dem Eis

Jeder Match ein Gottesdienst. Die Spieler Eisheilige. Der Topscorer im Flammendress ein moderner Prometheus, der den Menschen das Feuer bringt, den Glauben, auf der richtigen Seite zu sein. Von einer «einzigartigen Eishockey-Religion» sprechen die Autoren des kürzlich erschienenen SCB-Krimis «Sudden Death» und putschen die fiktiven bernischen Spieler mit einer wahren Predigt auf: «Lasst uns Tausende von Menschen glücklich machen. Lasst uns durch die Hölle gehen für unsere Anhänger, Supporter, Sponsoren!» Blutjunge Hoffnungsträger auf dem Kreuzweg.

Kaputte Kreuzbänder, ausgeschlagene Zähne, aufgeschlitzte Gesichter, Hirnerschütterungen, gequetschte Nieren, Milzrisse, durchtrennte Sehnen – warum nur hat die göttliche Mutter Thetis ihren Achill nicht vollständig ins Zauberelement geworfen, um

ihn mitsamt seiner Ferse unverletzlich zu machen? Schalen-schuhe, Schienbein- und Hodenschoner, Brustpanzer und Schulterpolster reichen nicht, um den titanischen Balg zu schützen. Schon krabbelt er mit seinem adrenergisch-geschwängerten Geschwader über die Bande, windelbepackt, helmvoran und stürzt sich ins Gefecht. Ein verlorener Sohn.

## Ruhe im Sturm

Ostern, Auferstehung. Der HCD bezwingt die Kloten Flyers im Playoff-Final. Wird Schweizer Meister. Und am kommenden Freitag schon beginnt in Bern und Kloten die WM. Dazwischen holt die Schweiz Luft. Tief Luft. Denn Eishockey ist nicht Holiday on Ice. Dieser Sport raubt uns den Atem. Dass HCD-Stürmer Reto von Arx mit dem Puck vor dem gegnerischen Tor Sekunden verharret, um im einzigen richtigen Bruchteil einer solchen Sekunde abzuspitzen und das entscheidende Meistertor zu erzielen, ist Resultat totaler Selbstbeherrschung. Der Spieler die Ruhe selbst im Sturm. Im Auge des Hurrikans. Am Grund des Hexenkessels, wo alle Energie zusammenfließt.

TINA UHLMANN

Die Autorin: Tina Uhlmann (zeitpunkt@bernerzeitung.ch) ist freie Journalistin in Bern.